



sem schleichenden Rückgang sind letztlich unzählige andere Arten, Lebensgemeinschaften und Nahrungskreisläufe betroffen – Amphibien verschwinden nicht alleine! Neben dramatischen Habitatsverlusten und dem Einsatz von Umweltgiften hat in jüngster Zeit vor allem die Chytridiomykose⁴ zu einem globalen Massensterben geführt. Auch in Liechtenstein gelten bereits sechs der neun einheimischen Arten als akut gefährdet. An vielen Orten ist die Bestandesentwicklung rückläufig und es wurde bereits eine kritische Populationsgrösse erreicht (Kühnis, 2002; Kühnis et al., 2006). Vor allem in unseren Tallagen drohen die heute häufig isolierten Vorkommen durch die anhaltende Zerstörung und Fragmentierung der Reproduktionsstätten sowie der Landlebensräume weiter einzubrechen. In den letzten fünfzig Jahren sind viele Amphibienhabitate verschwunden und das räumliche Netzwerk hat sich mehrheitlich aufgelöst. Damit wurde auch der genetische Austausch erschwert und der lokale Rückgang beschleunigt.

⁴ Infizierte Amphibien wurden in Australien, Amerika, Afrika und Europa gefunden. Seit 2005 ist der Hautpilz auch in der Schweiz nachgewiesen; bislang konnte jedoch (noch) kein Massensterben festgestellt werden.

Fördermassnahmen im Berggebiet

Während die Verlustbilanz des Talraumes unübersehbar ist, finden sich im Berggebiet noch wertvolle Naturräume. Stehende Kleingewässer zählen aber auch dort zu den besonders gefährdeten Landschaftselementen. Als seltene Lebensräume gebührt ihrer Erhaltung deshalb Vorrang vor jeglichen Eingriffen. Vor allem Alptümpel können während längerer Trocken-/Hitzeperioden vollständig austrocknen und damit eine erfolgreiche Reproduktion unterbinden. Zudem unterliegen alpine Stillgewässer einem relativ raschen Verlandungsprozess, der durch eine erhöhte Nährstoffzufuhr aus angrenzenden Nutzflächen (z. B. durch Düngeeintrag) weiter beschleunigt wird.

Viele Kleingewässer liegen innerhalb oder am Rand von Weideflächen und dienen häufig als Viehtränke. Kot und Urin von Weidevieh können das Wasser stark belasten. Bei Dauerweiden empfiehlt es sich deshalb, Kleingewässer einzuzäunen, eine Pufferzone von mindestens zehn Metern